Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 26

Artikel: Missionskunde im Geographieunterricht : (Fortsetzung folgt)
Autor: Müller, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533032

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 29. Juni 1933 Nr. 26 19. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Missionskunde im Geographieunterricht — Freie Schule und Staatsschule im Kanton Zug — Schulnachrichten — Mitteilungen — Bücherschau — Himmelserscheinungen — BEILAGE: Mittelschule Nr. 5 (naturw. Ausgabe)

Titl. Schweiz. Landesbibliothek
gratis, Bern

Missionskunde im Geographieunterricht

Von Franz Müller, Rektor.

Die Missionsvereinigung des italienischen Klerus veranstaltete laut „Osservatore Romano" vom 29. Mai 1932 in Rom eine Vortragsreihe für Volksschullehrer über die Frage, in welcher Weise die Schule in den Dienst der Missionsarbeit gestellt werden könne. Dabei habe man erklärt, dass es natürlich nicht möglich sei, „Missiologie" als eigentlichen Lehrgegenstand in den Schulen einzuführen; nur das „Einstreuen" von Missionsgedanken, die gelegentliche Erwähnung der Arbeitsweise, der Leistungen und Schwierigkeiten der Missionen beim regulären Unterricht in Religion, Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte könne in Frage kommen. Ein katholischer Lehrer, der in solcher Weise seine Schüler mit den Missionen vertraut mache, könne in ihnen nicht bloss den Gedanken nach materieller Unterstützung der Missionswerke lebendig machen, sondern gewiss auch da und dort sogar einen Missionsberuf wecken. Die gleichen Gedanken wurden unlängst in der „Schweizer-Schule" angedeutet in dem hochwertigen Artikel „Interne Fragen der konfessionellen Schule". Gewiss ohne dass man in den *Geographiestunden der Sekundarschulstufe* etwas versäumt in der vom Lehrplan vorgeschriebenen Behandlung der Länder- und Völkerkunde und Wirtschaftsgeographie, lassen sich diese Stunden auch *für das katholische Missionswesen fruchtbar gestalten.* Bei der Besprechung der aussereuropäischen Länder horchen die Schüler immer mit grösster Aufmerksamkeit, wenn ihnen aus der Missionsarbeit in jenen Gebieten erzählt wird. Es ergibt sich sofort eine innere Verbundenheit mit diesen sonst ganz unbekannten Gegenden, besonders wenn das Wirken von Missionären aus der Schweiz erwähnt werden kann. Der Hinweis auf die Missionsarbeit in einem Land vermag namentlich die Repetitionsstunde mit neuem Interesse zu erfüllen. Die folgende Arbeit möchte einigen Stoff für solche Hinweise bieten. Selbstverständlich wollen diese aus unendlicher Fülle ausgewählten Notizen keine eigentliche „Missionskunde" sein; sie können auch nach keiner Richtung hin vollständig sein, und es können auch keine ausgedehnten Beispiele erwähnt werden.

Als Quellen wurden benützt: die bis jetzt erschienenen vier Bände des „Lexikon für Theologie und Kirche"; „Atlas der Kathol. Weltmission. Jahrbuch 1932 des Priestermissionsbundes im deutschen Sprachgebiet"; „Schweizerarbeit am katholischen Weltmissionswerk", von Pfarrer Emil Joss, Therwil, Basel: Huonder, „Die Mission auf der Kanzel und im Verein"; Dr. P. Magnus Künzle, „Die schweizerische Kapuzinerprovinz"; dazu die Zeitschriften „Die kathol. Missionen", „Schweizerische Kirchenzeitung", „Ecclesiastica, Archiv für zeitgenössische Kirchengeschichte", „Linzer Quartalschrift", „Schönere Zukunft", „Das Neue Reich", „Münchner Kathol. Kirchenzeitung".

Vorderasien. — Zentralasien.

Wo einst in den ersten christlichen Jahrhunderten das Christentum in so herrlicher Blüte stand, herrscht seit dreizehn Jahrhunderten der Islam, und der christlichen Religion sind nur spärliche Erfolge vergönnt. Der Grund dafür ist klar, wenn man bedenkt, dass zu Vorderasien Arabien gehört, das Land von Mekka und Medina, dem Ausgangspunkt für die Eroberungen Mohammeds. An einer missionswissenschaftlichen Woche zu Löwen im Jahre 1930 wurden folgende Ursachen genannt, warum es so schwer ist, die Mohammedaner für das Christentum zu gewinnen: 1. vom Gründer des Islam wurde es als ganz normale Lage bezeichnet, dass beständig Krieg zwischen den Mohammedanern und den „Ungläubigen" herrschen müsse. Unter diesem Kampfruf zogen die ersten Anhänger Mohammeds in den „heiligen Krieg", und die Schnelligkeit, mit der ein Volk nach dem andern besiegt wurde, trug dazu bei, ihren Hochmut und ihr Vertrauen zu den Waffen zu stärken. Diese kriegerische Einstellung gestattet auch heute den Mohammedanern nicht, mit genügender Geistesfreiheit die religiöse Wahrheit zu prüfen. 2. Das Gefühl der Ueberlegenheit, welches die Mohammedaner beherrscht. „Ihr seid das weitaus hervorragendste Volk, das je unter den Menschen existierte", ist ein oft wiederholtes Wort des Koran. Nur ein Muselman ist vollkommen, das ist der Kerngedanke im Glaubensbekenntnis eines jeden Mohammedaners. Auch wenn er das Opferleben eines Missionärs oder einer Schwester beobachten kann, bringt er es höchstens zu dem Gedanken: „Werdet Mohammedaner, und ihr seid vollkommen". 3. Das furchtbare Gesetz, das alle zum Tode verurteilt, welche den Islam abschwören. Gewiss wird dieses Gesetz des Koran heute nicht mehr buchstäblich ausgeführt; immer aber herrscht die Verfolgung, welche schlimmer ist als der Tod.

In *Syrien* leisten die Jesuiten herrliche Missionsarbeit. Sie besitzen in Beirut eine grosse Universität, an welcher auch eine Reihe Schweizer Patres wirken. In den letzten 50 Jahren fanden dort über 700 Aerzte ihre Ausbildung. Die Universität wird jährlich von etwa 2000 Studenten aller Religionen und Nationen besucht. Die Hochschule besitzt eine Wetterwarte, eine Bibliothek mit 130,000 Bänden, wertvolle Handschriften und eine Druckerei, welche jährlich gegen 150,000 Bände herstellt. In den Volksschulen des Landes wird ein Zehntel aller Schüler (11,000 an 145 Orten) von Missionären unterrichtet. *Palästina* zählt, obwohl es das Geburtsland des Heilandes ist, heute an Christen nur etwa 20 Prozent der Bevölkerung. Zahlreich sind die katholischen Erziehungsinstitute und besonders eindrucksvoll die Caritasarbeit von Seite der Missionäre: 8 Krankenhäuser, 20 Apotheken, 27 Waisenhäuser, 3 Greisenasyle. Die 10 Millionen

Einwohner *Arabiens* stehen noch fast ganz ausserhalb des Einflusses der Kirche. Nur in Aden ist eine kleine Gruppe italienischer Kapuziner tätig, unterstützt von einer Anzahl französischer Schwestern, welche 2 Waisenhäuser und 5 Schulen leiten. *Zentralasien* ist so gross wie Europa und hat etwa 35 Millionen Einwohner. Mit Ausnahme von Chinesisch-Turkestan ist noch das ganze Gebiet dem Christentum verschlossen. In Chinesisch-Turkestan leben 7 Missionäre unter 600 Katholiken, 1,800,000 Mohammedanern und 1,200,000 Heiden. Der schwedische Forscher Sven Hedin erzählt von seinem Zusammentreffen mit zwei katholischen Priestern und bemerkt, es habe auf ihn grossen Eindruck gemacht, mit diesen gelehrten Männern mitten in der Einsamkeit Zentralasiens reden zu können. Das schwerst zugängliche Land der Erde ist wohl *Tibet*. Man kann nur über Pässe, die 3—6000 m hoch liegen, in das Land gelangen, und seit dem 17. Jahrhundert haben Missionäre immer wieder vergeblich versucht, in diese Gebiete vorzudringen. Im Januar 1933 reisten 3 Mönche vom Grossen St. Bernhard nach dem fernen Osten, um auf dem Si-La-Pass, einem der wichtigsten und gefahrvollsten Passübergänge des Himalaja nach Tibet, ein Bergkloster zu gründen. In ganz Europa schaute man voll Bewunderung auf die kühnen Männer. Es war ihnen nicht möglich, die treuen und klugen Bernhardiner Hunde auf den Himalaja mitzunehmen; die Tiere hätten die tropischen Temperaturen der Meerfahrt nicht ausgehalten.

Indien.

Schon der hl. Apostel Thomas soll in Indien die christliche Lehre verkündet haben. Der eigentliche Apostel Indiens ist der hl. *Franz Xaver*. Er stammte aus Spanien (Ebrogebiet), war gut gebaut, von grosser Körperkraft und feurigem Temperament, ein Meister in sportlichen Uebungen*. Der Forschungsreisende von heute kommt mit wohlausgerüsteten Karawanen, mit modernsten Waffen, mit Dolmetschern und genügend Geldmitteln und ist dennoch abgemagert und verwildert, wenn er von seiner Expedition zurückkehrt. Franz Xaver hatte nichts von all diesen Erleichterungen. Allein und unbewaffnet, ohne Sprachkenntnisse und Geld leistete er die gewaltigen Arbeiten für Mission und Forschung, die auch heute noch die Wissenschaft bewundernd anerkennt. Man kann sich keinen Begriff machen von den körperlichen und seelischen Strapazen dieser Missionsreisen: Zehntausende von Kilometern wanderte er durch Urwald und Sümpfe, durch pfadlose Wüsten, durch die feuchte Hitze Indiens und die Kälte Japans; der Magen musste sich an ungewohnte Ernährung anpassen; die Seefahrten auf den Nussschalen der Inselbewohner waren auch für einen tapferen Menschen fast unerträglich; auf den Molukken gab es noch Kopfjäger und Menschenfresser. In jedem Gebiet musste er sich über die Gebräuche der Bewohner unterrichten; die verschiedenartigsten Sprachen bereiteten ungeheure Schwierigkeiten. Der grosse Wegbereiter der christlichen Lehre starb 46 Jahre alt, einsam und verlassen in einer elenden Hütte, den winterlichen Regenschauern ausgesetzt, auf der Insel Sancian vor Kanton am 3. Dezember 1552. Man bedeckte den Leib des Heiligen im Sarg mit ungelöschtem Kalk, um die Verwesung zu beschleunigen, weil man dann seine Gebeine nach Indien überführen wollte. Als man 2 Monate später nachsah, war der Leib noch frisch wie beim Tode. Jetzt wurde die Leiche in Malakka in ein Grab bestattet. 1554 wurde sie nach Goa überführt und neuerdings beerdigt. Zwei Jahre darauf wurde die Leiche wieder ausgegraben, und sie zeigte noch keine Spur von Verwesung, und so blieb sie bis heute. Der Leichnam des Heiligen wurde genauer untersucht und längere Zeit zur Verehrung ausgestellt in den Jahren 1782, 1859, 1878, 1910, 1922 und zuletzt vom 3. Dezember 1930 bis am 22. Februar 1931. An diesem Tage fand in Anwesenheit des Bischofs, des staatlichen Gouverneurs, zahlreicher Priester und Laien eine erneute Prüfung statt, und der ärztliche Sachverständige erklärte, dass sich der Zustand der Leiche seit 1922 nicht verändert habe*.

Einer der bedeutendsten Missionäre Indiens im letzten Jahrhundert war der Kapuzinerpater *Anastasius Hartmann*, Bischof von Bombay. Er stammte aus dem Kanton Luzern. Mit vier Patres, welche nicht einmal die Landessprache beherrschten, musste er zuerst das Missionsgebiet Agra in Ostindien übernehmen, in welchem 4000 Katholiken unter 27 Millionen Heiden weithin zerstreut lebten. An seinem weitern Wirkungskreis in Bombay fand er die schwierigsten Verhältnisse vor; auf dem Pult des bischöflichen Arbeitszimmers lag ein von seinem Vorgänger geschriebenes Zettelchen mit den Worten: „Wehe meinem Nachfolger". Durch seine ausserordentliche Arbeitskraft und sein heiligmässiges Leben wurde das Christentum in diesen Gegenden mächtig gefördert. Er starb 1866 an der Cholera. Sein Seligsprechungsprozess ist eingeleitet.

Die Zahl der Katholiken in Indien betrug auf Ende 1931 3½ Millionen, fast genau eine Million mehr als 1911. Die katholische Bevölkerung ist nicht gleichmässig auf das ganze Land verteilt. Wenn man eine Linie von Goa nach Madras zieht, trifft es auf dem verhältnismässig kleinen Gebiet südlich 50 Katholiken auf je 1000 Einwohner, nördlich dieser Linie aber sind nur 3 Katholiken auf je 1000 Einwohner. Diese Tatsache ist auch deshalb bedauerlich, weil gerade die Bewohner Nordindiens im öffentlichen Leben des Landes den grössten Einfluss ausüben. Interessant ist die internationale Zusammensetzung des Missionspersonals in Indien: es wirken dort Priester, Laienbrüder und Schwestern aus 27 Ländern. Aus der Schweiz arbeiten gegenwärtig dort 16 Priester, 4 Laienbrüder und 52 Schwestern. Im Missionsgebiet von Bombay wirkten schon über 50 Jesuitenpatres aus der Schweiz. Darunter sind eine Reihe ganz hervorragender Gestalten, z. B. P. Alois Hegglin aus Zug (1850—1923). Er war Professor an der Universität, doch seine Lieblingsbeschäftigung war der Besuch der Krankenhäuser und Pestspitale. Infolge seiner ganz aussergewöhnlichen Kenntnis der zahlreichen indischen Sprachen leistete er gegen 20,000 Heiden und Mohammedanern Beistand im Sterben, nachdem er die meisten vorher getauft hatte. Den Schweizer Missionären war es besonders zu verdanken, dass die Mission in Indien nicht unterging, als im Weltkrieg die deutschen Missionäre ausgewiesen wurden. In dieser Zeit hatten die Schweizer Patres Uebermenschliches zu leisten, bis nach dem Weltkrieg spanische Jesuiten zu Hilfe kamen. Im Jahre 1894 wurden die ersten vier Schwestern von Ingenbohl in die Mission nach Indien gesandt. Drei davon starben schon nach zwei Jahren an der Cholera, welche sie sich bei der Pflege kranker Kinder zugezogen hatten. Heute besitzt Indien 8 Anstalten, die von Ingenbohler Schwestern geleitet werden. Viel besucht sind die von den gleichen Schwestern geführten Armenapotheken. Hier erhalten die kranken Inder unentgeltlich Heilmittel. Nicht selten wird dabei die Apotheke zur Taufkapelle, denn die Mütter suchen für ihre Kinder oft erst Hilfe bei den Schwestern, wenn die Kinder schon

* Zeichne die Missionsfahrten Franz Xavers (damalige Verhältnisse!), von Lissabon um das Kap der guten Hoffnung herum nach Mozambique, Sokotra, Goa, Malabarküste, Ceylon, Koromandelküste, Malakka, Molukken, China und Japan!

* Vgl. Indische Bilder, Nachrichten aus der Jesuitenmission in Puna, Juli 1932.

im Sterben sind. Auf der Südspitze Vorderindiens haben auch die Schwestern von Menzingen ein überaus reiches Arbeitsfeld. In zwei Städten sind sie dort von den Behörden als „Gesundheitsoffiziere" ernannt. Dadurch haben sie, was einem Missionär niemals gestattet wäre, Zutritt zu den Hütten der Armen und haben dort täglich nach den Müttern und Kindern zu sehen. Sie haben ihnen die nötige Anleitung und Pflege zu geben, müssen nach den Kranken suchen und sie, wenn nötig, bewegen, ins Spital zu kommen. Dass dabei viel Arbeit für Gott und die Seelen geleistet werden kann, ist selbstverständlich. Auch die St.-Anna-Schwestern aus Luzern haben in Indien verschiedene Missionsstationen für Kranken- und Wöchnerinnenpflege.

(Fortsetzung folgt.)

Freie Schule und Staatsschule im Kanton Zug

Referat anlässlich des Schweiz. kath. Schultages.

Der Kanton Zug bildete von jeher die Brücke zwischen den katholischen Urkantonen und dem protestantischen Zürich. Seine Grenzen dehnen sich nicht weit. Aber dennoch war er für die katholische Schweiz seit der Reformation von grosser Bedeutung. Denn unerschütterlich und treu hielt das Zugervölklein an seinem Väterglauben fest. Schon Zwingli erkannte diese Festung der katholischen Schweiz. Hoffte er doch in den Kappelerkriegen mit Waffengewalt diese zertrümmern und ins Herz der katholischen Schweiz gelangen zu können.

Seither ist in unserm schönen Ländchen manches anders geworden. Aus dem ehemaligen Bauernland wurde ein Industriekanton. Dies hatte zur Folge, dass die Zahl der protestantischen Bevölkerung in Baar, Zug, Cham und Aegeri stetig wuchs. Von jeher bemühten sich die Katholiken, Führer und Volk, mit dieser kleinen Minderheit in gutem Einvernehmen zu stehen. Die zugerischen Gesetze räumten ihr weitgehende Rechte ein, speziell in Schulfragen. Dies mag vielleicht zu deren Wachstum beigetragen haben.

Lt. der Volkszählung vom 1. Dez. 1930 betrug die Zahl der Katholiken 29,288, die Zahl der Protestanten 4912, also etwa $^1/_7$ der Gesamtbevölkerung von 34,582 Seelen.

Die kathol. Bevölkerung gliedert sich in 10 Kirchgemeinden. Sämtliche Protestanten des Kantons bilden eine Kirchgemeinde. Diese ist den andern rechtlich vollständig gleichgestellt. Protest. Kirchen bestehen in Zug, Baar und Cham. Die erste wurde in Baar erbaut. Die Gründung der dortigen Spinnerei an der Lorze bildete die Grundlage; heute liegt ihre Leitung ganz in protestantischen Händen. Es mag deshalb nicht verwundern, wenn die protestantische Bevölkerung von Baar innert den letzten 10 Jahren um 800 Seelen stieg, während die Zunahme der Katholiken nur 1 betrug. Gesamtbevölkerung = 5879. Zahl der Katholiken 1930 = 4855, der Protestanten = 1016.

Ich führe dies nur an, um zu zeigen, wie die Protestanten einander unterstützen, und wie sie oft viel geschlossener ihr Ziel zu erreichen suchen, als wir Katholiken.

Das zugerische Schulgesetz vom 7. November 1898 gestattet die Errichtung von *Privatschulen*. § 1 lautet: „Die Schulanstalten sind entweder Staats- oder Privatschulen".

Schon 20 Jahre vorher schlossen sich die Protestanten in Baar zu einer Schulgenossenschaft zusammen, zwecks Gründung einer konfessionellen Schule. Die als rückständig verschrieenen Konservativen, unter ihrem grossen Führer Landammann Dossenbach, unterstützten aus richtig verstandener konfessioneller Neutralität dieses Bestreben. Das nötige Schullokal wurde unentgeltlich im Gemeindeschulhaus zur Verfügung gestellt. Die Gemeinde Baar leistete an die Lehrerbesoldung einen Beitrag von 10 %. Die Wahl des Lehrers war Sache der Genossenschaft. Die Lehrmittel wurden vom Kanton, wie den übrigen Schulen, gratis abgegeben. Dieses Verhältnis bestand bis zum Jahre 1930. Der protestantische Lehrer, Rud. Bachofner, ein allgemein beliebter und geachteter Mann, trat damals in den Ruhestand. Er hatte sich keiner Pensionskasse angeschlossen. In sehr weitherziger und nobler Weise beschloss die Grossmehrheit der katholischen Bevölkerung, dem Demissionierenden ein jährliches Ruhegehalt von Fr. 2000 zu gewähren. Wie weit müsste man wohl in der katholischen Diaspora gehen, um ein ähnliches Beispiel von Entgegenkommen zu finden!

Doch damit nicht genug! Gestützt auf das Gesetz, wonach freie Schulen gewährt sind, wurde diese konfessionelle Schule von der Gemeinde übernommen. Sie erhält heute die gleichen Subventionen wie die übrigen Schulen und ist in allen Teilen den Staatsschulen gleichgestellt.

Die wesentlichen Punkte der Vereinbarung vom 23. Februar 1930 lauten:

1. Die bisher von der protestantischen Schulgnossenschaft Baar geführte Schule wird von der Einwohnergemeinde Baar übernommen und als gemeindliche Schule weitergeführt.
2. Die protestantische Schulgenossenschaft leistet der Gemeinde an die Kosten der Schule einen jährlichen Beitrag von 15 % des jeweiligen gemeindlichen Lehrergehaltes.
3. Für den Fall, dass die Schule während drei aufeinander folgenden Jahren mehr als 60 Schüler zählt, und nicht ein Rückgang der Schülerzahl in Aussicht steht, ist gemäss § 7 des Schulgesetzes vorzugehen.
4. Die Wahl des Lehrers oder der Lehrkräfte an dieser Schule erfolgt durch die Einwohnergemeinde auf Grund eines vom Vorstand der protestantischen Schulgenossenschaft der Schulkommission zu Handen des Einwohnerrates zu unterbreitenden Zweiervorschlages.
5. Die Bestimmungen des Art. 27 der Bundesverfassung werden gewahrt.

Anlässlich der kürzlich stattgefundenen Budgetgemeinde wurde die Errichtung einer zweiten Lehrstelle an dieser Schule beschlossen, und zwar auf Antrag des katholischen Schulpräsidenten, Herrn Landammann Dr. Müller. — Die Lehrkräfte sind gleichberechtigte Mitglieder unserer Pensionskasse. Die Schulmaterialien werden an alle Schüler gratis abgegeben. Der Kanton liefert nebst den üblichen Lehrmitteln sogar das Psalmenbuch unentgeltlich.

In *Zug* besteht seit einigen Jahren eine protestantische Mädchensekundarschule. 1930 suchte die betr. Genossenschaft das gleiche Ziel zu erreichen wie Baar. Mit ganz schwachem Mehr siegten an der Gemeindeversammlung die Gegner; es waren hauptsächlich extreme Freisinnige, ungläubige Führer und ihr Gefolge, die fürchteten, ihre hochgepriesene sogen. „neutrale" Staatsschule könnte ein Minus mehr bekommen!

Diese Schule wird also ganz von der protestantischen Schulgenossenschaft unterhalten. Es ist allerdings zu bemerken, dass auch dieser die Lehrmittel gratis verabfolgt würden, falls die Schulleitung dies wünschte.

Und wie steht es in dieser Angelegenheit in den *übrigen Gemeinden des Kantons Zug?* Da fällt nur die Erteilung des *Religionsunterrichtes* in Betracht.

Auf eine diesbezügliche Anfrage bei unserm Kantonalinspektor, schrieb mir dieser u. a.:

In unserer Gemeinde (Cham) hat man dem protestantischen Pfarrer die Unterrichtstunden zu gleichen Zeit mit den kathol. Katecheten einräumen wollen; er hat das Anerbieten aber nicht angenommen. Er hält jetzt Unterricht, wie es ihm passt. Es kann auch vorkommen, dass er Unterricht gibt zu einer Zeit, wo die betreffende Klasse noch Schule hätte; in diesem Falle gehen die protestantischen Kinder einfach aus der Schule und besuchen den Religionsunterricht beim Pastor. In Hagendorn und Matten schwänzen aus diesen Gründen protestantische Kinder oft ein bis zwei Stunden des Elementarunterrichtes, um dem Religionsunterricht beim Pastor beizuwohnen.